

Das botanische Werk von Hans Kunz

Von M. Moor, Basel

Manuskript eingegangen am 11. Februar 1974

DOI: <https://doi.org/10.12685/bauhinia.2004>

Am 24. Mai 1974 ist Prof. Dr. H a n s K u n z siebzigjährig geworden, für uns der willkommene Anlass, seines botanischen Wirkens zu gedenken. Aus seiner Feder stammen, ganz seiner Scientia amabilis entspringend, mehr als zwei Dutzend kleinere und grössere Arbeiten, nur so nebenbei, möchte man meinen, weist doch sein Lebenswerk in philosophisch-psychologischer Richtung und hat ihn weit über die Grenzen unseres Landes zu international anerkannter Grösse und Beachtung emporgehoben. Seine botanischen Arbeiten sind meist taxonomischer Art, zeigen aber auch die Wichtigkeit und Bedeutung der Floristik auf. Auch sie greifen über die Grenzen unseres Landes weit hinaus nach Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich und Spanien, wenn auch die Schweizerflora und die Flora der Umgebung Basels gebührend im Zentrum stehen.

Indessen sind nur jene Wenigen, die das Glück hatten, auf privater Wanderung sein botanisches Wissen kennen zu lernen und von seinen botanischen Ambitionen etwas zu verspüren, in der Lage, darüber auszusagen. Denn die Liebe zur pflanzlichen Kreatur wurde scheu gepflegt; sie ging tief zum Herzen und äusserte sich leise und in charakteristischer Zurückhaltung.

Merkwürdig im wahrsten Sinne des Wortes war die Auslese, die er traf. So gehörten z. B. die Umbelliferen nicht zu seinen Lieblingen, wenn er auch alle Gefässpflanzen (Farne und Blütenpflanzen) der Schweiz kannte und kritisch betrachtete. Von Gestalt kleine Arten, wie etwa gewisse Annuelle der submediterranen und mediterranen Flora, z. B. *Cerastium*-, *Erophila*- oder *Hornungia*-Arten, auf den Lösslehmäckern des Basel benachbarten Sundgauer Hügellandes etwa *Sagina*-, *Veronica*-, *Centunculus*- und *Juncus*-Arten und die zarten *Delia segetalis* und *Myosurus minimus*, sie alle zählten zu den Auserkorenen.

Das wirft zwar ein kennzeichnendes Licht auf die Liebe, mit der er zu Werke ging, und ebenso auf die profunde und umfassende Formenkenntnis, die nicht nur Laien, sondern auch Fachleute in Erstaunen versetzte, sagt aber über das eigentliche botanische Werk vorläufig nichts aus. Es ergibt ja bloss die dazu nötige Grundlage.

Neben dem unbestreitbar grossen psychologisch-philosophischen Oeuvre nimmt sich sein botanisches Werk durchaus nicht etwa bescheiden aus, umfasst es doch die stattliche Zahl von 27 Nummern, kleinere und grössere Arbeiten, von denen jede einzelne eine grosse Aussagekraft besitzt, und die bei Leuten vom Fach hoch

geschätzt sind. Auf die Frage, weshalb es ihm just die Pflanzen angetan haben und nicht z. B. die Vögel — Hans Kunz ist auch ein guter Kenner der einheimischen Vogelwelt, deren genaue Kenntnis ja ebenfalls die intensive Feldbeobachtung nötig macht — antwortet er selbst, dass bei ihm das Sammlermoment den Ausschlag dazu gegeben haben dürfte, sich mit botanischen Objekten zu beschäftigen, bei deren Präparation und Konservierung man nicht handgreiflich töten muss.

Das auslösende erste Erlebnis ist nicht sicher rekonstruierbar; die Zuwendung war einfach einmal da, ein spontaner Durchbruch, und wohl dieselbe Situation wie bei seinem Hang zur Philosophie und Psychologie. Die Vermutung geht kaum fehl, Hans Kunz habe bei beiden Forschungsrichtungen das gleiche Ziel vor Augen gehabt, nämlich die Natur in ihrer Wesenhaftigkeit zu erkennen.

Seine systematisch-kritischen Arbeiten befassen sich mit Arten der Gattungen *Ranunculus* (Hahnenfuss), *Gentiana* (Enzian), *Cerastium* (Hornkraut, Fam. Nelkengewächse), *Euphrasia* und *Rhinanthus* (Augentrost und Klappertopf, beide zur Fam. Braunwurzgewächse gehörig), *Knautia* (Witwenblume, Fam. Kardengewächse) und *Phyteuma* (Rapunzel, Fam. Glockenblumengewächse). Sie umgreifen, wie schon die Namen belegen, eine grosse Mannigfaltigkeit, deren Kenntnis erstaunt. Die Gattungen *Euphrasia* und *Rhinanthus* und z. T. auch *Gentiana* gehören mit ihrem Saisondimorphismus, d. h. mit der oft grossen Trachtverschiedenheit ästivaler und autumnaler Formen, zudem zu recht schwierig anzusprechenden Objekten. Kunz stellt wiederholt nicht nur die grosse habituelle Variabilität der Populationen fest, sondern auch die taxonomische Bedeutungslosigkeit der saisonpolymorphen Formen. Dabei betont er immer wieder die Notwendigkeit der genauen Feldbeobachtung.

Sein Artbegriff ist relativ eng; er weiss sich hierin enig mit seinem Freunde Walo Koch, dem wohl besten Kenner der Schweizer Flora. Hans Kunz wendet sich gegen einen zu weiten Artbegriff auch aus praktischen Erwägungen, denn er sieht die Konsequenzen — ausschliesslich nachteilige — nur zu deutlich. Bei weitem Artbegriff nämlich werden die der Art untergeordneten Sippen nicht für ganz voll genommen, ihre Bedeutung wird oft gar nicht mehr gesehen. «Man sollte sich darüber klar sein, dass auch den Einheiten niederer Ordnung prinzipiell derselbe Anspruch auf sorgfältige Berücksichtigung eignet wie den Arten» (1938 p. 255).

Von der Entscheidung, ob es sich bei einer zu kennzeichnenden Form um eine Art, Unterart oder Varietät handelt, meint der schwedische Systematiker G. Samuelsson, das müsse gewissermassen Geschmackssache sein. Kunz rückt davon ab die «Umgrenzung» von Einheiten, die nur entweder richtig oder falsch sein kann; d. h. sie trifft oder verfehlt die faktischen, genotypisch fundierten Merkmalskombinationen, und ist insofern keine Angelegenheit des «Geschmacks» (1938 p. 255). An anderen Orten sagt er (1959 p. 291): «Eine systematische Sippe realisiert sich als naturhaftes Faktum — nicht als begriffliche Abstraktion — ausschliesslich in den sie konstituierenden Individuen; sie bildet keine über diesen schwebende, ausserhalb ihres Begriffseins existente eigenständige Wesenheit.»

Worum es ihm bei seinen botanischen Studien ging, das spricht er an einer Stelle deutlich selbst aus (vgl. Bemerkungen zu einigen schweizerischen *Phyteuma*-Sippen, 1940 p. 365): «Es geht mir in erster Linie um die Klärung schon bekannter, aber ungenügend erfasster oder in ihrem systematischen Rang nicht adäquat eingeschätzter Formen; ergibt sich dann überdies die Notwendigkeit, neue, bislang

verkannte Einheiten zu beschreiben, so soll das als überraschender Glücksfall dankbar hingenommen werden. Ich lege dabei ein wesentliches Gewicht auf sorgfältige Feldbeobachtungen und würde, wenn es die Umstände erlaubten, sie gerne noch durch Kulturversuche unterstützen; dass damit keine Missachtung des Herbarstudiums verbunden ist, bedarf keiner ausdrücklichen Versicherung. Eine so orientierte Arbeit muss sich mit dem endgültigen Verzicht auf umfassende Gattungsmonographien abgefunden haben, wenn ihr nicht die Schaffenskraft eines Lebens zur Verfügung steht. Aber es gewährt vielleicht einen ausgleichenden Trost, zu wissen, dass sich auch in der Treue zum unscheinbarsten Fragment der Natur die beherrschte Leidenschaft des forschenden Auges in derselben Weise bewähren kann wie im Griff nach dem Höchsten.»

Und (in lit.): «Für meine taxonomischen Bemühungen standen stets die konkreten lebenden und trockenen Individuen an erster Stelle, die einschlägige Literatur erst an zweiter. Dabei gibt es Grenzfälle, Individuen und Sippen, die sich unserem Ordnungsbedürfnis, das sich in unseren mehr oder weniger künstlichen Kategorien niederschlägt, nicht durchwegs fügen und an denen unser Erkenntnisbemühen scheitert. Deshalb die Vorsicht, die sich für neue Erfahrungen offen hält und Unsicherheiten in Kauf nimmt: ich halte dies die der Natur gegenüber angemessene Haltung, die sich von Gewaltsamkeiten distanziert.» Diese Äusserung ist eine Entgegnung auf Vorwürfe, seine Angaben über Umgrenzungen gewisser Formen enthielten Unsicherheiten und Fragezeichen und entbehrten klarer Grenzlinien. In der Tat verschleiern seine vorsichtig-zurückhaltenden Angaben die noch bestehenden Lücken nicht. Die Grundehrlichkeit, jene adelnde Eigenschaft des Wissenschaftlers, zeichnet ihn wie kaum einen zweiten aus.

Zur systematisch-kritischen Arbeit tritt die Fülle floristischer Neufunde, die im Gebiet der Schweiz und ihrer Grenzgebiete von A. Becherer laufend gesammelt und in zweijährigem Abstand publiziert werden, und bei denen Hans Kunz seit 1938 (mit Fortschritten aus den Jahren 1936 und 1937) bis 1972 regelmässig unter den Einsendern figuriert und bald zu einem der geschätztesten Mitarbeiter dieser «Fortschritte in der Systematik und Floristik der Schweizer Flora» avanciert ist.

Ebenso regelmässig erscheint sein Name in den «Ergänzungen zur Flora von Basel und Umgebung», von A. Binz redigiert, vom III. Teil (1942) bis zum VI., zugleich letzten Teil (1956) dieser «Ergänzungen».

Was die Floristik ihrem Wesen nach ist, vor allem aber, dass sie Selbständigkeitswert beansprucht, das hat H. Kunz in einem Artikel, betitelt «Reflexionen über den Sinn der Floristik» (1967), ausgesprochen.

In der Schrift von A. Becherer: «Ein halbes Jahrhundert floristischer Neufunde in der Schweiz (1901—1950)», erscheint Hans Kunz dreimal als Entdecker, nämlich bei *Cerastium tenoreanum* Ser., das er 1944 erkannt hat, bei *Cerastium austroalpinum* Kunz, das er im Val Colla als neue Art entdeckt und 1950 beschrieben, und bei *Gentiana insubrica* Kunz, die er auf Waldwiesen im südlichen Tessin als neue Art erkannt und aufgestellt hat (1940). Hier muss auch *Tofieldia pusilla* Pers. ssp. *austriaca* Kunz erwähnt werden, die er — wie Name und Autorschaft zeigen — in den Ostalpen entdeckt und als neue Unterart erkannt und beschrieben hat (1960).

Dies allein schon stellt eine stolze Ausbeute dar und verrät einen beneidenswerten Scharfsinn im Erkennen kritischer Sippen. Und doch ist es nur ein Aus-

schnitt dessen, was seinem Blick inmitten der Fülle der vielfältigen Wirklichkeit nicht entgangen ist. So entdeckte er mit W. Koch zusammen ferner *Bromus lepidus* Holmb. und *Bidens radiata* Thuill., beide neu für die Schweizerflora. Und es soll weiter erinnert werden an *Knautia intermedia* Pernh. et Wettst. (von H. Kunz als neu für die Schweiz entdeckt), an *Luzula desvauxii* Knuth, *Rumex paluster* Sm., *Cerastium dubium* Guépin und *Alchemilla microcarpa* Boiss. et Reut. (alle vier neu für das elsässische Grenzgebiet), ferner an *Ranunculus polyanthemophyllus* Koch et Hess, *Neslia paniculata* Fisch. et Mey. und *Callitriche obtusangula* LeGall (alle drei neu für das badische Grenzgebiet). Auch hat H. Kunz das Vorkommen der beiden Laichkräuter *Potamogeton obtusifolius* M. et K. und *Potamogeton trichoides* Cham. et Schlecht. in Weihern bei Bonfol für die Schweiz sichergestellt und auf den Formenreichtum des *Ranunculus auricomus* L. s. l. im Raume Basels aufmerksam gemacht.

Neu für ganz Frankreich erkannte er *Myosurus sessilis* Wats. und *Euphorbia wulfenii* Hoppe, neu für die Pyrenäen *Euphrasia drosocalyx* Freyn., neu für die Bergamasker Alpen *Pedicularis adscendens* Gaud., neu für ganz Italien *Linum hirsutum* L., und neu für die Abruzzen bzw. den Apennin *Polygala alpina* Sten- del. Umgekehrt erbrachte er den Nachweis, dass das angebliche Vorkommen von *Ranunculus bilobus* Bertol., *Gentiana rostani* Reut., *Rhinanthus ovifugus* Chab. em. Kunz und *Phyteuma michelii* All. im schweizerischen Gebiet auf Fehlbestimmungen beruht, so dass diese Arten aus dem Inventar der Schweizerflora gestrichen werden mussten.

Von der Existenz einer nach Hans Kunz benannten Hahnenfuss-Sippe, nämlich *Ranunculus kunzii* W. Koch, soll hier ferner die Rede sein. Kunz erwähnt sie, nicht ohne berechtigten Stolz, in seiner autobiographischen Darstellung selbst. In den Zwanziger Jahren hat Hans Kunz, als Student, in den «Langen Erlen» bei Basel einen Gold-Hahnenfuss als etwas Besonderes erkannt und gesammelt. Das hat später den Bearbeiter dieser kritischen Sammelart, Prof. Dr. W. Koch in Zürich, bewogen, bei der Beschreibung und Benennung dieser neuen Art sie seinem Freunde zu widmen. W. Koch spricht in einer seiner drei Veröffentlichungen über den Formenkreis von *Ranunculus auricomus* L. mit Hochachtung von den «zahlreichen, sorgfältigen Naturbeobachtungen» von H. Kunz, dem er sich zu grossem Dank verpflichtet fühlte.

Ich wüsste mir in der Tat keine angemessenere Würdigung der floristischen und systematischen Verdienste von Hans Kunz als diese Worte seines Freundes.

Die klassische Fundstelle jener zierlichen Hahnenfuss-Art liegt in den «Langen Erlen», im Auengebiet des Schwarzwaldflüsschens Wiese, auf Riehemer Boden, wo ihn — wie oben schon erwähnt — Hans Kunz zusammen mit den drei benachbart wachsenden Hahnenfüssen *Ranunculus biformis*, *R. alnetorum* und *R. puberulus* 1925 unterschieden und gesammelt hat. Dieser Fundort ist, abgesehen von einem kleinen Vorkommen im unteren Wiesental in der Gegend von Höllstein (Baden), der einzige geblieben und ist leider durch forstliche und grundwasser-kundliche Massnahmen in ihrem Fortbestand bedroht.

Übrigens existiert eine zweite Pflanzenart, vom selben Autor nach Hans Kunz benannt, nämlich eine Klappertopf-Hybride: *Rhinanthus kunzii* W. Koch (= *Rhinanthus alectorolophus* x *Rh. vollmannii*) aus dem St. Galler Rheintal, wo Koch und Kunz zusammen eifrig botanisiert haben.

Seinem Freunde Walo Koch, dem allzu früh von uns Gegangenen, rühmt er

«bedächtige Gewissenhaftigkeit und kritische Besonnenheit» nach (1968 p. 20), Auszeichnungen, die auf Hans Kunz in genau gleicher Weise zutreffen.

Hans Kunz ist der reine Betrachter der Natur, so wie ihn die Griechen verkörperten. Nichts, aber auch gar nichts verbindet ihn mit dem in der Moderne grassierenden «Forscher als Unternehmer». Er geisselt in seinen «Reflexionen über den Sinn der Floristik» (1967 p. 204) nicht nur die Geringschätzung der Feldbeobachtung, sondern sagt auch von der Floristik, sie sei reine Wissenschaft und niemandem verpflichtet, weder der Industrie noch der Technik. Sie möchte nur erfahren und wissen. Sie ist unmittelbare Zuwendung zur ursprünglichen Natur. Sie fragt nicht nach praktischer Verwendbarkeit und wirft keinen praktischen Gewinn ab. Sie will die Natur nicht beherrschen, sondern lediglich erkennen und freut sich am Entdeckten und Erlauschten.

Was ihn treibt, ist das Erkennen um des Erkennens willen, ein bewusst vollständiges Absehen von jeglicher praktischen Verwendbarkeit. Es ist vielmehr das Glück des Schauenden und des Staunenden, das er tausendfältig erlebt hat und das auf den zahlreichen gemeinsamen Exkursionen auch auf mich ausstrahlte.

Es galt, sich der ungeheuren Mannigfaltigkeit und Fülle in der Natur zu öffnen und sie in der beglückenden Differenziertheit zu erkennen. Die Wissbegier hat ihn getrieben. Er sagt es ausdrücklich: «In der Floristik hat sich die reine Erkenntnisintention bewahrt». Was er beschreibt, das hat er selbst gesehen — und zwar am Standort. Er bemerkt (1939 p. 149): er möchte seine «Skepsis nicht verschweigen, ob das ausschliessliche Herbarstudium der richtige Weg zur Erfassung systematischer Einheiten sei». Denn allzu leicht verfällt eine solche Arbeitsweise dem Fehler, Individuen statt Einheiten zu beschreiben. Das ausschlaggebende Gewicht liegt auf der Feldbeobachtung und dem sorgfältig präparierten Herbarmaterial, das reichlich gesammelt sein will. Dass dabei der ästhetische Aspekt nicht eine untergeordnete Rolle spielt, das tritt vor allem in seinem Herbarium zutage, das von unüberbietbarer Sorgfalt und Hingabe zeugt, und schon dadurch grossen wissenschaftlichen Wert besitzt. Hans Kunz ist in der Tat empfänglich für die Schönheiten der blühenden Wildnis. Er liest wirklich und unvoreingenommen im «Buche der Natur». «Unsere Augen sehen mehr und schärfer, als wir in die Beschreibung umzusetzen vermögen».

Die lebendige Pflanze an ihrem angestammten Standort ist es, wovon er ausging, nicht das getrocknete Herbarmaterial. Das einzelne Individuum im Vergleich mit dem danebenstehenden, die lebendige Population, sie zeigen die Merkmale, das Charakteristische und unverkennbar Typische. Im Betrachten dieses Lebendigen entstand die Diagnose.

Ich wüsste niemanden, der die Flora von Basel und Umgebung und wohl auch der ganzen Schweiz besser kannte und umfassender kritisch beherrschte, als Hans Kunz, und ich bin nicht der einzige, der seinen Scharfsinn und den bestechend klaren Blick auch für botanisch-systematische Belange bewundert.

Eine Zusammenstellung der Arten, Unterarten und Varietäten, die die Autorbezeichnung von H. Kunz tragen, nennt folgende Namen:

Tofieldia pusilla (Mich.) Pers.

ssp. austriaca H. Kunz *ssp. nov.*

aus den Hohen Tauern (Ostalpen)

Cerastium carinthiacum Vest

ssp. austroalpinum H. Kunz *ssp. nov.*

aus dem Val Colla und in den Ostalpen

Clypeola ionthlaspi L. *ssp. microcarpa* Rouy et Fouc.

var. pennina W. Koch et H. Kunz *var. nov.*

aus dem Wallis

Gentiana insubrica H. Kunz *spec. nov.*

aus dem südlichen Tessin

Gentiana schleicheri (Vacc.) H. Kunz *comb. nov.*

aus den Südwestalpen

Scutellaria galericulata L.

var. glanduloso-villosa Kunz et Tschopp *var. nov.*

aus dem elsässischen Grenzgebiet

Rhinanthus pseudoantiquus H. Kunz *spec. nov.*

aus den französischen Westalpen

Rhinanthus ovifugus Chabert *em. H. Kunz*

ssp. divaricatus Soo *em. H. Kunz*

var. brevipilosus H. Kunz *var. nov.*

aus den Westalpen (Alpes Maritimes)

Rhinanthus mediterraneus Soo *em. H. Kunz*

ssp. behrendsenii Soo *em. H. Kunz*

var. pseudoglaber H. Kunz *var. nov.*

aus dem Französ. Zentralplateau

Rhinanthus antiquus Sch. et K.

var. albidens H. Kunz *var. nov.*

aus der Gegend des Berninapasses (Graub.)

Pedicularis rostrato-capitata Crantz

ssp. glabra H. Kunz *ssp. nov.*

aus den Bergamasker Alpen.

Das Verzeichnis der botanischen Schriften von H. Kunz umfasst die folgenden 27 Nummern. Sie sind chronologisch geordnet. Die Durchsicht zeigt noch einmal die umfassende Schau, die wir an ihm bewundern.

- 1937 Eine neue Sippe der *Clypeola ionthlaspi* L. aus dem Wallis. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 47, S. 446f (zusammen mit W. Koch).
1938 Über das angebliche Vorkommen von *Ranunculus bilobus* Bertol. in der Schweiz. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 48, S. 253—272.
1939 Über *Knautia brachytricha* Briq., *K. transalpina* (Christ) Briq. und *K. velutina* Briq. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 49, S. 148—156.
— Über *Gentiana schleicheri* (Vaccari) H. Kunz *comb. nov.* (= *Gentiana verna* L. *var. imbricata* Froelich f. *schleicheri* Vaccari). Ber. Schweiz. Bot. Ges. 49, S. 157—167.
— Notiz über *Oxytropis generosa* Brügger. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 49 S. 335—338.

- 1940 *Myosurus sessilis* Watson (neu für Frankreich). Ber. Schweiz. Bot. Ges. 50, S. 273—278.
 — Bemerkungen zu einigen schweizerischen *Phyteuma*-Sippen. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 50, S. 363—378.
 — Beitrag zur Revision einiger *Gentianen*. Verh. Naturf. Ges. Basel 51, 2. Teil, S. 1—20.
- 1950 *Cerastium austroalpinum* Kunz spec. nov., eine bislang verkannte Sippe der südöstlichen Kalkalpen. Phytion 2, S. 98—103.
- 1954 *Bidens radiata* Thuill. als neue Schweizer Pflanze. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 64, S. 179—184 (zusammen mit W. Koch).
 — *Bromus lepidus* Holmberg, neu für die Schweizer Flora. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 64, S. 219f (zusammen mit W. Koch).
- 1956 *Ranunculus polyanthemophyllus* Koch et Hess, *Neslia apiculata* Fischer et Meyer und *Callitriche obtusangula* Le Gall in Südbaden. Beitr. naturk. Forsch. Süddeutschland 15, Heft 1, S. 52—55.
- 1959 Bemerkungen zu einigen *Rhinanthus*-Sippen. Phytion 8, S. 243—258.
 — Kleine Beiträge zur Flora der Ostalpen. Phytion 8, S. 284—293 (zusammen mit T. Reichstein).
- 1960 Kleine kritische Beiträge zur Flora von Basel und Umgebung I. *Bauhinia* 1, Heft 3, S. 163—172.
 — Kleine kritische Beiträge zur Flora von Basel und Umgebung II. *Bauhinia* 1, Heft 3, S. 173—177.
 — *Tofieldia pusilla* (Michaux) Persoon ssp. nov. *austriaca* Kunz, eine neue Sippe der Ostalpenflora. Phytion 9, S. 135—139.
- 1963 Kleine kritische Beiträge zur Flora von Basel und Umgebung III. *Bauhinia* 2, Heft 2, S. 117—120.
 — Petite contribution à l'étude de la flore française. Le Monde des Plantes 58, No 339, p. 1—3.
- 1964 *Euphorbia wulfenii* Hoppe, espèce méconnue jusqu'à ce jour en France. Le Monde des Plantes 59, No 342, p. 10f.
- 1966 Kleine Beiträge zur Flora des Apennins. *Bauhinia* 3, Heft 1, S. 1—5 (zusammen mit T. Reichstein).
 — Kleine kritische Beiträge zur Flora von Basel und Umgebung IV. *Bauhinia* 3, Heft 1, S. 47—51.
- 1967 Reflexionen über den Sinn der Floristik. *Bauhinia* 3, S. 203—207.
- 1968 Kritische Bemerkungen zur neuen Flora der Schweiz. *Bauhinia* 4, Heft 1, S. 19—29.
- 1969 *Rhinanthus pseudoantiquus* Kunz, eine neue Art aus den französischen Westalpen. *Bauhinia* 4, Heft 1, S. 93—97.
 — Une espèce nouvelle de *Rhinanthus* dans les Alpes de Provence. Le Monde des Plantes, No 363, p. 23f.
- 1970 Über *Gentiana rostani* Reuter. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 80, S. 298—300.

Adresse des Verfassers: Dr. M. Moor, Hohe Winde-Str. 19, CH-4059 Basel